

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 52 (1965)
Heft: 16: Indien, Land im Aufbruch

Artikel: Hinduismus und Christentum
Autor: Plattner, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Außerdem kommen Bauxit, Chromit, Kupfer, Gold (6000 kg), Gips, Magnesite und Glimmer vor. Die Erdölgewinnung ist bis jetzt unbedeutend.

Die eisenverarbeitende Industrie stellt in etwa tausend Fabriken Maschinen und Werkzeuge her. Am wichtigsten ist jedoch die Baumwollindustrie. Die Jutefabriken um Kalkutta decken den gesamten Bedarf des Landes. Die Schwerindustrie konzentriert sich um die Lagerstätte selbst (um Rantschi und Dschemschedpur), während sich die verarbeitende Industrie in der Nähe der großen Kapitalzentren Bombay und Kalkutta und anderer Großstädte im Industial ausbreitete.

Trotz einer Gewichtsverlagerung auf die Basis- und Schwerindustrien sind der Ausbau der ländlichen Industrien und die Schaffung von Heimindustrien nicht vergessen worden. Nur sie werden imstande sein, die Arbeitslosigkeit auf dem Lande zum Verschwinden zu bringen.

Benützte Literatur:

- Echo der Welt, Band III. Metz Verlag, Zürich.
Karl Krüger: Weltpolitische Länderkunde. Safari Verlag, Berlin.
Der Große Herder. Verlag Herder, Freiburg i. Br.
A. Widrig: Geographie der Welt. Logos Verlag, Zürich.
Fischer Weltalmanach. Verlag Fischer-Bücherei, Frankfurt am Main.
Wommelsdorff: Inselreich Japan und Indien. Westermann Taschenbuch.

Hinduismus und Christentum

P. Plattner, S.J., Zürich

Als Papst Paul VI. am Morgen des 2. Dezember zu seinem Flug nach Bombay startete, gab er in Rom eine letzte Erklärung über den Sinn seines Indienbesuches ab. Nachdem er zunächst betont hatte, er wolle am Eucharistischen Weltkongress mit den Pilgern aus aller Welt Christus den Herrn verehren, fuhr der Heilige Vater in seiner Botschaft fort: «Wir möchten durch diese Reise eine lang ersehnte Gelegenheit ergreifen, ein großes Volk aus der Nähe kennen zu lernen, ein Volk, das wegen seiner ererbten Religiosität und seines Adels, wegen seiner Kunst und Kultur, die selbst die höchsten Höhen menschlichen Denkens erreicht hat, unsere Achtung genießt und

dem die Wahrheit des Evangeliums eine ungeahnte Erfüllung seiner Aspirationen zu bringen vermag.»

Man darf diese Worte nicht nur als Kompliment auffassen, wie es ein Gast auf diplomatische Weise vor einem Staatsbesuch macht. Sie sind mehr. Sie sind Ausdruck einer echten Hochschätzung indischer Eigenart und Religiosität aus einer bestimmten *theologischen Schau*, welche die großen Religionen der Menschheit als Morgenröte des christlichen Tages betrachtet. Paul VI. hat denn auch während seines denkwürdigen Besuches in Indien sich in allen seinen Reden bemüht, die wahren Werte indischer Kultur und Geistigkeit anzuerkennen, den Menschen aller Stände und Religionen mit Achtung, Liebe und Ehrfurcht vor ihrer persönlichen Überzeugung zu begegnen und sie doch immer wieder behutsam und leise auf die Einmaligkeit der göttlichen Offenbarung in Christus hinzuweisen. Der Papst hat damit auch der indischen Kirche Fingerzeige gegeben, wie er sich in Zukunft ihr missionarisches Wirken vorstellt.

Wer die Geschichte der christlichen Mission in Indien kennt, wird in dieser Haltung Pauls VI. keineswegs etwas ganz Neues sehen. Aber es ist doch wichtig, daß das oberste Haupt der Kirche und damit der Missionen bei seinem ersten persönlichen Zusammentreffen mit Vertretern indischer Religionsgemeinschaften sich zu dieser Einstellung bekannt hat. Es ergibt sich so die Frage, was die Elemente in der indischen Kultur sind, die so positiv bewertet werden, und wie das Christentum dem Hinduismus zu begegnen sucht.

Jeder aufgeschlossene Besucher Indiens wird auch heute bald den starken Eindruck gewinnen, daß das Religiöse in diesem Land seit eh und je eine sehr bedeutsame Funktion ausübt. Religiöse Bräuche durchdringen das Leben des Volkes. Religiöse Feste bilden die Höhepunkte des Jahres. Religion wird ernst genommen und der fromme Mensch nicht belächelt, sondern geachtet. Fragen der Gotteserfahrung beschäftigen viele Menschen aller Stände. Man hat keine Scheu, darüber selbst mit Fremden zu sprechen, wie man ohne Menschenfurcht seine Andacht öffentlich verrichtet. Diese Aufgeschlossenheit für das Religiöse ist ein Charakterzug, der den Inder dem gläubigen Europäer sympathisch macht.

Wer nun die indische Geschichte studiert, erkennt in dieser Religiosität ein altes Erbstück

der indischen Kultur. Seit den ältesten Zeiten weisen die auf uns gekommenen Zeugnisse indischen Lebens und Denkens eine starke *religiöse Dominante* auf. Im Gegensatz zu anderen Frühkulturen wie etwa die ägyptische und chinesische weiß die indische Geschichte wenig von den Königen und Dynastien der Frühzeit, kennt aber die religiöse Entwicklung der Völker, die in Indien beheimatet sind, durch eine sich stromartig ausbreitende Literatur philosophischer und theologischer Art. Die ältesten Schriften, die aus dem arischen Bereich stammenden Veden, gelten als göttliche Offenbarung. Sie genießen deshalb noch mehr als die sich ihnen anschließenden Erklärungen und Rituale eine bis auf den heutigen Tag nicht in Frage gestellte Autorität. Immer wieder sind sie von den nachfolgenden Generationen als Quellen religiöser Inspiration benutzt oder neu kommentiert worden, ob das nun in großen Epen, in geistlichen Lehrschriften oder philosophischen Abhandlungen systematischer Art geschehen ist oder noch geschieht.

In diesem Schrifttum erreicht das religiöse Denken Indiens stellenweise jene echtmenschliche und erhabene Weisheit, um derentwillen entchristlichte Europäer im Osten das Licht suchen, aber auch wir Christen von einer Führung durch den Geist Gottes sprechen dürfen. Hören wir statt einer (auf so kleinem Raum doch nicht möglichen) systematischen Darstellung einige Stimmen indischer Gottsucher aus verschiedenen Epochen:

Der sogar die Urwässer mit seiner Größe überschaute,
die den Gott Werkmeister empfingen und das Opfer gebaren,
der über den Göttern der alleinige Gott war –
Wer ist der Gott, dem wir mit Opfer dienen wollen?

Kein anderer als Du umfaßt dies alles, was je erschaffen ist,
was wir beim Opfer an dich wünschen, das werde uns zuteil.

Mögen wir Gebieter über Reichtümer sein.
(Rig-Veda)

Kleiner als das Kleinste,
größer als das Größte,
ruht der Atman (das unsterbliche Selbst) im Herzen der Kreatur.
Die Herrlichkeit des Atman sieht der Begierde-

lose, Kummerlose
infolge der Gnade des Schöpfers.

Nicht ist dieser Atman durch Belehrung zu erlangen.
Durch den, den dieser Atman erwählt, ist er zu erlangen,
für den enthüllt dieser Atman seine Gestalt.

(Kathaka-Upanishad)

Wie aus zerbrochenen Krügen, die Räume, die in den Krügen waren,
im Raum aufgehen, so die Einzelseele im Atman.

(Karika-Upanishad)

Frei von Leidenschaft, von Furcht, von Zorn,
von mir erfüllt, auf mich allein bauend
sind viele durch Erkenntnisdrang
geläutert in mein Wesen eingegangen.

(Bhavagad-Gita)

Was du tust, was du ißt, was du opferst, was du spendest,
was an Kasteiung du dir auferlegst,
das alles tu um meinetwillen.
So wirst von den Früchten des Guten und Bösen,
den Fesseln des Karma du dich befreien,
wenn allem du entsagst, Versenkung übst,
wirst du erlöst zu mir gelangen.

(ebd.)

Ich habe dein Geheimnis erraten:
Ich werde mich wie die Schildkröte in mir selbst versteckt halten.
Ich werde dich von Auge zu Auge sehen
und mich nicht von dir trennen lassen.
Dich betrachten, o Gott, heißt dir dienen.

(Toukaram, 17.Jh.)

Aus diesen fast zufällig gesammelten Texten geht hervor, wie zu allen Zeiten sich der indische Geist vordringlich mit dem *Problem der Erlösung* des Menschen aus diesem leidvoll erfahrenen Leben und um das Eingehen in das Ewige Sein der Gottheit bemüht hat. Seit vorchristlichen Zeiten glaubt der Inder an das Gesetz des Karma oder einer Verstrickung durch die Frucht der guten wie bösen Werke in die sichtbare Welt, damit folgerichtig an die Seelenwanderung, bis die Seele sich endlich lösen und in das Atman oder das Nirvana eingehen kann. Die Wege oder Methoden dieser Befreiung können verschieden

sein, die Erkenntnis oder Mystik, die Buße, die liebende Hingabe. Das innerste Anliegen bleibt dasselbe.

Es ist verständlich, daß dieses leidenschaftliche Ringen um Erlösung zu keiner einheitlichen Glaubenslehre oder zu einer umfassenden Religionsgemeinschaft geführt hat. Die indische Religion ist im Laufe der Jahrhunderte wie ein tropischer Urwald in eine nicht übersehbare Fülle von Lehren, Kulten, Mythologien, Sekten, Praktiken ausgewuchert. *Hinduismus* bezeichnet deshalb keine Religion, sondern vielmehr eine ganze Anzahl von religiösen Systemen, die irgendwie sich von den Veden ableiten mögen oder jedenfalls auf indischem Boden entstanden sind. Diese Systeme sind objektiv gesehen gegensätzlich. Ein Hindu kann Monotheist, Polytheist, Atheist sein, ein vergeistigter Aszet oder ein krasser Materialist, ein monistischer Idealist oder ein abergläubischer Götzendiener. Er kennt auf religiösem Gebiet keine logischen Widersprüche. Die Wahrheit ist ihm relativ. Es geht ihm viel weniger um objektive Erkenntnisse als um die Gotteserfahrung, das mystische Gotterlebnis. Fragen der Spiritualität sind ihm wichtiger als Dogma oder Moral.

Unter diesen Umständen ist es denn auch nicht verwunderlich, daß es neben den oben angedeuteten Höhenflügen religiösen Denkens in der erdhafte Wirklichkeit religiöser Praxis im Hinduismus sehr viel Menschliches, besser gesagt Allzumenschliches oder gar Untermenschliches gibt. Man darf über den echten Werten, an denen das «Heilige Indien» sicher reich ist, doch diese andere, ebenso wirkliche Seite nicht übersehen, etwa die *populäre Vielgötterei*, die Tierkulte, die erotischen und perversen Praktiken vieler Sekten und vor allem auch die religiös verbrämten und allzu lange geduldeten sozialen Übelstände wie etwa die Exzesse des Kastenwesens. Sie alle haben furchtbare Verheerungen angerichtet.

Diesen «ambivalenten» Charakter des Hinduismus muß man in Auge behalten, wenn man die *Haltung der christlichen Missionare* ihm gegenüber gerecht beurteilen will. Lassen wir hier die auf Teile Keralas isolierte frühchristliche und wenig erforschte Einwanderung christlicher Gruppen aus Mesopotamien beiseite und wenden uns sofort der Neuzeit zu. Als im Zeitalter der großen Entdeckungen um 1500 der erste dauernde Kontakt zwischen dem Christentum westlicher Prägung und den Hindus zustande kam, sahen sich

die Missionare einer heidnischen Welt gegenüber, deren vordergründige Abgötterei sie mit Abscheu erfüllte, genauso wie sich die Hindus über diese rindfleischessenden und «unreinen» Pranguis entsetzten. Der Zusammenstoß zweier ganz anders gearteter Zivilisationen führte zunächst zu einem furchtbaren *Schockerlebnis*, weil jeder den anderen nur nach gewissen Äußerlichkeiten beurteilen konnte.

In einer zweiten Phase suchte dann ein bedeutender Teil der Missionare der von P. Robert de Nobili SJ (1577–1656) eröffneten Methode zu folgen. Sie paßten sich in ihrer Lebensweise möglichst den Landessitten an und versuchten auch das christliche Brauchtum westlicher Prägung zu Gunsten indischer «Riten» umzugestalten. Es gelang im Süden Indiens auf diese Weise bodenständige christliche Gemeinden zu bilden. Aber das Experiment blieb örtlich und zeitlich beschränkt, da die kirchlichen Autoritäten in Rom von der Richtigkeit dieser missionarischen Vision nicht zu überzeugen waren und die Aufhebung des Jesuitenordens den Nachschub seit 1760 an Glaubensboten unterband.

Die *europeische Expansion* des 19. Jahrhunderts gab der Mission in Indien «die große Chance», im Schutz der Pax britannica sich überall, frei und systematisch organisieren zu können. Ich habe in meinem Buch «Indien» (Kirche unter den Völkern, Grünewald-Verlag, Mainz 1963) gegenüber der heute üblichen Kritik nachzuweisen versucht, daß dieser zwar langsame und schwierige Prozeß gemessen an den eingesetzten Mitteln doch erstaunlich *erfolgreich* war, indem er noch vor Erreichung der indischen Unabhängigkeit im Jahre 1947 zur Bildung einer einheimischen Kirche führte. Das setzte voraus, daß die Missionare zunächst einmal durch eifrige Seelsorge und gute Schulen die Altchristen geistig erneuerten. Die Folge dieser Arbeit war das Aufblühen zahlreicher Priester- und Ordensberufe und damit die Bildung eines einheimischen Klerus und schließlich einer indischen Hierarchie. 1962 zählte man denn auch für die 6,3 Millionen Katholiken in gut 70 Diözesen 5480 indische und 1338 ausländische Priester. Von den 22 000 Schwestern waren nur schwach 10 % Ausländerinnen. Diese indische Kirche besitzt kraft der neuen Verfassung, die Religionsfreiheit gewährt, in Indien Heimatrecht und steht nun vor der Aufgabe, die christliche Botschaft im indischen Volk wirksam werden zu lassen.

Es ist zuzugeben, daß die indischen Katholiken (wie auch die Protestant) zu sehr ihrer heimatlichen Kultur entfremdet sind. In der Zeit der europäischen Vormachtstellung und dem vor-konziliaren Zentralismus war ein weitreichendes Eingehen auf indische Kulturformen weder nahe-liegend noch eigentlich möglich. Im übrigen glaube ich auch, daß eine Missionskirche doch zuerst in den jeweils gegebenen kirchlichen For-men innerlich stark werden muß, bevor sie sich dann aus eigener Selbstbesinnung und nicht von fremden Missionaren geführten Wegen in ihrer angestammten Kultur beheimatet. In Indien zu-mal, wo sich eine einflußreiche Führerschicht nach westlichen Mustern modernisiert, wünschte diese von der Kirche neuzeitliche *Schulen*, moder-ne Krankenpflege und soziale Hilfe.

Die katholische Kirche ist diesem Bedürfnis ent-gegengekommen, weil sie einzig auf diese Weise auf die mittleren und höheren Schichten der Hindubevölkerung einen nachhaltigen Einfluß ausüben konnte. Heute leistet die katholische Minderheit von 1,7% der Bevölkerung mit 70 Hochschulcolleges und fast 40 000 Studenten (da-von rund ein Viertel katholischen Glaubens) einen annähernd 10prozentigen Erziehungsbei-trag am indischen Hochschulwesen. In ihren rund 6000 Volks- und Mittelschulen werden über 1,5 Millionen Jugendliche unterrichtet. Die Nachfrage nach Zulassung zu diesen Schulen auch von seiten der Hindus ist ungeheuer. Denn unsere Schulen gelten als die besten, vor allem wegen des beispielhaften Einsatzes des Lehr-personals. Die Bischofskonferenz von 1960 be-zeichnete deshalb die Schulen als eines der wich-tigsten Mittel der Kirche, im Sinne des Evange-liums in Indien zu wirken. Wenn auch zahlen-mäßig erfaßbare Bekehrungen von Schülern selten sind, so wissen die vielen Erzieher von dem großen Einfluß, den sie auf ganze Generationen und Familien ausgeübt haben. Das läßt sich viel-leicht durch Statistiken nicht feststellen. Wenn aber heute der indische Erziehungsminister, Mr. Chagla, ein Alt-Schüler des von Schweizer Jesuiten gegründeten St. Xavier-Colleges in Bombay ist und kürzlich wiederum in einer großen Rede die Erziehungsarbeit der Gesellschaft Jesu gepriesen hat, so ist doch jedem Einsichtigen klar, wie oberflächlich die Kritiker der Mission, richtiger der indischen Hierarchie sind, die mei-nen, man solle statt der Schulen mehr die Mis-sionsarbeit bei den ärmsten Bevölkerungsschich-

ten pflegen. Natürlich soll man beides tun, so-weit die Kräfte und Mittel vorhanden sind. Wichtiger ist heute, daß noch mehr indische Geistliche und Laien sich um eine *tiefere* Kenntnis der angestammten Religionen und Kultur Indiens bemühen, um so von christlicher Seite den vom Heiligen Vater gewünschten *Dialog* mit einer hinduistischen und islamischen Elite weiterführen zu können. Es ist nicht fair und zeugt von wenig Sachkenntnis, wenn man aber meint, die Missionare hätten sich nicht ernstlich um ein solches Gespräch bemüht. Zu einem Dialog gehören zwei. Leider haben die politischen Aus-einandersetzungen und die sozialen Probleme bislang die indische Intelligentsia so sehr bean-sprucht, daß eine richtige Bereitschaft zu einer geistigen Auseinandersetzung kaum vorhanden war. Die religiösen Führer-gestalten des neuen Indiens haben sich doch mit einem sehr *ober-flächlichen Synkretismus* zufrieden gegeben. Gewiß sind sie bereit, Christus zu verehren, den viele kennen. Aber sich die eigentliche Wahrheitsfrage zu stellen und sie allenfalls trotz aller sozialen Folgen im christlichen Sinne zu beantworten, das ist nur wenigen geschenkt worden.

Wir selbst sollten vielleicht unsere Einstellung zu den «Missionen» korrigieren. Beständig neigen wir zur Frage: Wie geht es voran? Wie viele Be-kehrungen gibt es in Indien? Diese Mentalität stammt aus der Technik. Man kann von einer Firma fragen, wieviel sie produziere. Auf religiössem Gebiet ist diese Frage abwegig. Denn Be-kehrung setzt Glauben voraus, Glaube aber ist Gnade. Wir dürfen vertrauen, daß Gott auch in den indischen Weisen gnadenvoll wirkte und manches Licht durch sie den Völkern Indiens gebracht wurde. Wer um deren Frömmigkeit weiß, der spürt Gott am Werk, wie er auch ander-seits das Böse wahrnimmt. Wir müssen helfen, was Gutes da ist und getan wird, zur Vollendung zu führen. Aber so wie man eine Blume nicht ungeduldig und gewaltsam erschließen kann, so auch nicht die Seele eines Volkes. So hat auch Papst Paul VI. bei seinem indischen Besuch nur ehrfürchtig an das Tor Indiens gepocht.

Aus der Begrenztheit unseres Empfindens und Denkens zu einer umfassenderen Freiheit zu gelangen, ist der Sinn unserer Unsterblichkeit.

RABINDRANATH TAGORE